

1848 – REVOLUTIONEN IN OSTMITTELEUROPA

Jahrestagung des Collegium Carolinum

Die Jahrestagung des Collegium Carolinum am 30.11. und 1.12.1990 war dem Thema „1848 – Revolutionen in Ostmitteleuropa“ gewidmet. Erfreulicherweise hatte eine große Anzahl von Wissenschaftlern aus osteuropäischen Ländern die neuen poli-

tischen Gegebenheiten genutzt, um an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Die Tagung wurde erstmals in einer offeneren Form durchgeführt, die der Diskussion breiteren Raum ließ. Das einführende Referat „Revolutionen in Europa“ hielt Ferdinand Seibt (Bochum). Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand der Versuch, eine Revolutionsphänomenologie zu entwerfen. Seine überzeugenden, mit zahlreichen Beispielen aus der Geschichte angereicherten Darlegungen fanden verbreitete Zustimmung unter den Tagungsteilnehmern; in der sich anschließenden Diskussion wurde allerdings deutlich, daß noch weitere Aspekte, etwa die Zielvorstellungen der Revolutionäre oder die Stabilitätsbedingungen der angegriffenen Gesellschaftsordnung, Berücksichtigung finden sollten.

Im ersten Themenblock wurde anschließend der Komplex „Nationaler und demokratischer Aufbruch im ostmitteleuropäischen Vergleich“ behandelt. In seinem Einführungsreferat „Revolutionen als nationale Frage“ bezeichnete Rudolf Jaworski (Kiel) die Ereignisse von 1848 als revolutionären Flächenbrand, zu dem gesamt-europäische Anstöße und Wechselwirkungen ebenso beigetragen hätten wie regionale Impulse. Einige Nationalitäten seien 1848 erstmals als politische Kraft aufgetreten. Die ungelöste Nationalitätenfrage bezeichnete Jaworski als entscheidendes Hindernis für die revolutionäre Umgestaltung Europas, also die Schaffung eines freien Bundes unabhängiger Völker. Die Auseinandersetzungen der Völker untereinander hätten zum Sieg der Reaktion geführt, keines der nationalen Ziele sei erreicht worden. Andererseits hätten die Ereignisse von 1848 den Gedanken nationaler Eigenständigkeit geweckt, es sei der Restauration in der Folgezeit nicht gelungen, die vorrevolutionären Verhältnisse wiederherzustellen.

In einem ergänzenden Statement wies Jiří Kořalka (Prag) darauf hin, daß im Jahre 1848 nicht alle Nationalitäten in gleichem Maße auf die Revolution vorbereitet gewesen seien. Die Tschechen beispielsweise hätten eine evolutionäre Veränderung vorgezogen. Pavel Pollák (Bratislava) gab in einem weiteren ergänzenden Kurzreferat einen Überblick über die slowakische Bewegung im Jahre 1848. Diese sei vorrangig als Auseinandersetzung mit der ungarischen Bevormundung zu verstehen gewesen. Zu ungarisch-slowakischen Auseinandersetzungen sei es gekommen, weil die ungarische Regierung keinerlei Bereitschaft gezeigt habe, auf die slowakischen Autonomieforderungen einzugehen.

Ein zweiter Abschnitt der Jahrestagung war dem Thema „Sozialhistorische Faktoren der Revolutionen von 1848“ gewidmet. Otto Urban (Prag) wies in seinem Vortrag „Bürgerliche Umgestaltung und die böhmische Frage 1848/49“ zunächst darauf hin, daß die Geschehnisse der Jahre 1848/49 nicht isoliert betrachtet werden dürften, sondern in den Zusammenhang der neuzeitlichen Modernisierungsprozesse eingeordnet werden müßten. Diese sah Urban durch eine Wellenbewegung, durch einen Wechsel von Stabilität und Bewegung gekennzeichnet. Ein Phasenwechsel habe 1815, 1848, 1878, 1912/14 und 1945 eingesetzt. Urban bezeichnete sodann die soziokulturellen Veränderungen als das entscheidende Moment der Modernisierungsbewegungen des 19. Jahrhunderts. Die Bedeutung der nationalen Frage sei demgegenüber sehr viel geringer zu veranschlagen; erst die Historiographie habe das nationale Element in den Vordergrund gerückt, z. T. betont einseitig gesehen und überschätzt. Als Beispiel für diese Fehleinschätzung nannte Urban den Kremsierer Reichstag, auf dem die nationale Frage keinesfalls im Mit-

telpunkt gestanden habe, denn eine Einigung habe in dieser Angelegenheit relativ schnell und problemlos herbeigeführt werden können. Anschließend wandte sich Urban den Ereignissen von 1848/49 zu und urteilte, daß es sich dabei um eine siegreiche Revolution gehandelt habe, da die damals aufgeworfenen Fragen in den folgenden Jahrzehnten gelöst worden seien. Auf die böhmischen Länder bezogen erklärte Urban, daß die Widerstandsfähigkeit der Beharrungskräfte unterschätzt worden sei. So seien das Militär und der diplomatische Apparat intakt geblieben, auch die öffentliche Meinung habe keineswegs einhellig auf Seiten der Revolution gestanden. Das Bürgertum sei zudem zahlenmäßig schwach gewesen, es habe außerdem an den bewußtseinsbildenden Voraussetzungen (Aufklärung, Liberalismus) für ein revolutionäres Handeln gemangelt.

In einem ersten Korreferat behandelte Waltraud Heindl (Wien) die sozialen Wurzeln der bürgerlichen Revolution in Wien. Die wichtigste Trägerschicht der dortigen revolutionären Ereignisse sei das Bildungsbürgertum (Studenten, Beamte, Schriftsteller, Juristen) gewesen, das zu Beginn der vierziger Jahre seine bislang staatsstreuere Gesinnung aufgegeben habe. Es sei zu einer revolutionären Bewußtseinsbildung dieser Schicht gekommen, für die Heindl fünf Faktoren verantwortlich machte: die bürgerliche Berufsstruktur, das Verfassungsproblem, die kulturelle Krise, die soziale Krise und die nationale Krise. Auch Heindl konstatierte, daß die Revolution von 1848 für das Bildungsbürgertum langfristig durchaus erfolgreich gewesen sei, denn in den fünfziger Jahren sei die geforderte Verwaltungs- und Bildungsreform durchgeführt worden.

Péter Hanák (Budapest) beschäftigte sich in seinen ergänzenden Thesen mit den sozialen Grundlagen der Revolution in Ungarn. Er wies darauf hin, daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Ungarn die ständische Struktur in Auflösung begriffen gewesen sei. Es habe sich ein „Bildungsadeltum“ herausgebildet, vergleichbar dem Bildungsbürgertum in Deutschland und Österreich. Die entstehenden kapitalistischen Strukturen hätten zur Auflockerung der feudalen Abhängigkeit geführt. Dadurch sei der Bauernschaft eine intensive Teilnahme an den revolutionären Geschehnissen von 1848 ermöglicht worden.

Stane Granda (Ljubljana) äußerte sich in einem weiteren Korreferat zum Verhältnis der nationalen und der sozialen Frage bei den Slowenen. Für die Slowenen seien 1848 drei Forderungen von Wichtigkeit gewesen: Die Einführung des Slowenischen als Amtssprache, die Ablehnung einer Eingliederung in das Deutsche Reich sowie die Vereinigung aller Slowenen in einem Verwaltungsgebiet.

Peter Heumos (München) befaßte sich schließlich mit den wirtschaftlichen und sozialen Aspekten der Bauernbefreiung von 1848 in den böhmischen Ländern. Er warf die Frage auf, ob das Jahr 1848 für die dortige agrarwirtschaftliche Entwicklung eine Zäsur darstellte. Diese Frage sei bislang nicht endgültig zu beantworten, da hinreichende statistische Daten fehlten. Man könne aber wohl von einer Initialzündung sprechen, die das Revolutionsjahr 1848 ausgeübt habe. Auch die Frage nach dem Verhältnis von Herrschaft und bäuerlichem Widerstand sei noch nicht endgültig geklärt. Es ließen sich aber Anzeichen für einen Verzicht auf Revolten zugunsten disziplinierter Interessenvertretung finden.

In einem dritten Teil der Jahrestagung standen die internationalen Beziehungen und das Beharrungsvermögen der gegenrevolutionären Kräfte in den Jahren 1848/49 im Vordergrund. Hans-Henning Hahn (Köln) befaßte sich in seinem Vortrag mit dem

Thema „Das europäische Staatensystem und die Revolution von 1848“, das er durch die Frage nach dem Einfluß der Revolution auf das europäische Staatensystem präziserte. Letzteres bezeichnete er als antirevolutionär, antihegemonial und anti-anarchisch. Bestimmend sei das Interesse der Großmächte an einem funktionierenden Staatensystem, an Friedenssicherung und Erhaltung des Status quo gewesen. Konfliktpotential habe sich aus der Auseinandersetzung um Einflußsphären sowie aus der orientalischen, deutschen, italienischen und polnischen Frage ergeben. Die Konfliktbereitschaft sei jedoch sehr gering gewesen, man könne deshalb von einem defensiven Charakter des Staatensystems sprechen. 1848 hätten die bisherigen Funktionsmechanismen und Krisenmanagements auf dem Prüfstand gestanden.

Hahn schilderte sodann mögliche Szenarien eines europäischen Krieges, nannte die Gründe für dessen Nichtausbruch und wandte sich schließlich der Frage nach den Folgen der Revolution für das internationale Staatensystem zu. Die Großmächte seien allmählich vom verbindlichen Charakter des territorialen Status quo abgerückt, andere Krisenlösungen seien in Betracht gezogen worden, es habe eine allmähliche Auflösung des internationalen Staatensystems eingesetzt. Für diesen Verfall machte Hahn drei Faktoren verantwortlich: Dissens über die Verbindlichkeit des Status quo, Dissens über den richtigen Weg zur Friedensbewahrung, Wegfall der bisherigen Allianzstruktur. Resümierend formulierte Hahn, daß die Revolution sicherlich nicht am Staatensystem, wohl aber das Staatensystem an der Revolution gescheitert sei.

In einem Korreferat beschäftigte sich András Gergely (Budapest) mit den Beziehungen der Ungarn zur Frankfurter Nationalversammlung in der Zeit vom März bis zum September 1848. In Budapest habe man zu dieser Zeit mit einer großdeutschen Lösung gerechnet, die automatisch die Selbständigkeit Ungarns nach sich gezogen hätte. Um einer vermeintlichen russischen Bedrohung entgegenwirken zu können, hätten sich die Ungarn auf der Suche nach Bundesgenossen an die Frankfurter Nationalversammlung gewandt. Diese wiederum habe in den Ungarn einen geeigneten Partner zur Verbreitung liberalen Gedankengutes gesehen.

Die Paulskirche stand auch im Vordergrund der Ausführungen von Günter Wollstein (Augsburg) zur „Oktoberdebatte der Paulskirche“. Die Beschäftigung der Nationalversammlung mit der Frage der äußeren Konturierung des Deutschen Reiches fand nach Auffassung Wollsteins unter einem enormen Zeitdruck statt. Eine große Mehrheit der Abgeordneten habe sich für eine großdeutsche Lösung der nationalen Frage ausgesprochen. Diese Lösung habe auf einem in allen Parteien dominierenden Mitteleuropa-Konzept basiert, das den Deutschen in dieser Region eine hegemoniale Stellung eingeräumt habe. Es habe zugleich die Nichtanerkennung der Rechte kleinerer Nationen beinhaltet.

Josef Kolejka (Brünn) konzentrierte seine Ausführungen auf den Prager Slawenkongreß. Die Forderungen der einzelnen Völker an die Wiener Zentralregierung seien sehr unterschiedlich gewesen: Sie hätten von eigener Sprache über politische Mitwirkungsmöglichkeiten bis hin zu dem Verlangen nach einem eigenen Staat (Polen) gereicht. Auf dem Slawenkongreß habe man sich aber nicht auf eine einheitliche Vorgehensweise einigen können, der Kongreß habe die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt.

Jiří Štaif (Prag) skizzierte in einem letzten Kommentar das Konzept des Austroslawismus. Es sei ein seriöser, auf den Grundlagen der nationalen Gleichberechtigung basierender Versuch gewesen, die außenpolitische Stabilität Europas zu erhalten. Der Austroslawismus habe sich in erster Linie gegen Panslawismus und Magyarisierung gerichtet.

Im Anschluß an jeden der drei Themenblöcke fand eine ausführliche und intensive Aussprache statt, die hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden kann. Es wurde u. a. über die Bedeutung der nationalen Frage als Antriebskraft beim Ausbruch der Revolution von 1848 diskutiert, es wurden die soziale Zusammensetzung der Revolutionäre ebenso wie ihre Zielvorstellung(en) erörtert. Slawenkongreß und Kremser Reichstag bildeten weitere Diskussionsschwerpunkte. Zahlreiche Gedanken der Diskussionsbeiträge wurden von den Teilnehmern einer Podiumsdebatte, die den Abschluß der Jahrestagung bildete, erneut aufgenommen. Zunächst befaßte sich Ferdinand Seibt in seinem Statement mit der Bedeutung und den Folgen der Revolution von 1848. Er hob hervor, daß keine Revolution ihr Ziel jemals erreicht habe. Die Ereignisse von 1848 bedeuteten aber einen gewaltigen Schritt hin zur Fundamentalpolitisierung. Der Begriff des Volkssouveräns habe an Anschaulichkeit gewonnen und gleichzeitig am Legitimitätsprinzip der Monarchen gerüttelt.

Auch Helmut Rumpfer (Klagenfurt) konzentrierte sich in seinen Thesen auf die Frage nach der Bedeutung der Revolution von 1848. Er wies zunächst darauf hin, daß es 1848 um die Idee des internationalen Konsens gegangen sei, der allein neue Faktoren habe schaffen können. 1848 bedeutete vor allem einen Qualitätswandel der nationalen Idee. Mit diesem Jahr habe das Zeitalter der Durchsetzung der nationalen Souveränität um jeden Preis begonnen, wobei das eigentliche Problem in der Grenzziehung der territorialen Nationalstaaten gelegen habe. 1848 habe zudem deutlich gemacht, daß sich der Staat zukünftig durch mehr als seine reine Existenz würde legitimieren müssen. Reformen seien deshalb in der Folgezeit zu einem beherrschenden Thema geworden.

Péter Hanák widmete seine Ausführungen den Nachwirkungen der Revolution auf das ungarische Selbstverständnis. Er hob die enorme Bedeutung der damaligen Geschehnisse hervor, wies darauf hin, daß Flagge, Wappen und Hymne der Ungarn aus dieser Zeit stammten, Pest damals zur Hauptstadt geworden sei. Einer der heutigen ungarischen Nationalfeiertage sei der 15. März, der Tag des Ausbruchs der Revolution in Pest und Buda. Für die Ungarn seien mit den Jahren 1848 und 1849 jedoch nicht nur die revolutionären Geschehnisse verbunden, sondern auch der Freiheitskampf. Letzterer sei zur Quelle einer Vielzahl von Legenden geworden, die bis in die Gegenwart nachwirkten. Hanák wies aber auch darauf hin, daß sich aufgrund der Ereignisse der Jahre 1848/49 das Verhältnis der Ungarn zu den benachbarten Nationalitäten wesentlich verschlechtert habe.

Otto Urban vertrat die Auffassung, daß der Beginn der Revolution von 1848 eher als ein Kollaps des Alten denn als eine revolutionäre Umgestaltung zu werten sei. Erst seit dem Sommer 1848 könne man von konstruktiven, vorwärtsgerichteten Aktionen sprechen. Robert Luft (München) stellte noch offene Fragen und Forschungsdesiderata in den Mittelpunkt seines Podiumsbeitrages. Er nannte in diesem Zusammenhang politische, soziale und nationale Emanzipationsprozesse, aber auch

die Ausstrahlungskraft von Symbolen und das Nachwirken von Traditionslinien. Zudem sei nochmals zu fragen, ob das Jahr 1848 tatsächlich eine Epochengrenze darstelle.

Rudolf Jaworski griff diesen Gedanken auf und verglich die Ereignisse von 1848 mit denjenigen in Frankreich von 1789. Das Jahr sei eine Zäsur gewesen, kein Nachbeben. In seinen weiteren Ausführungen stellte Jaworski heraus, daß sich die Entwicklungsniveaus der Artikulationsfähigkeiten einander angeglichen hätten, er wies darauf hin, daß sich der Slawenkongreß als Gegen-Paulskirche verstanden habe, er hob schließlich hervor, daß im Jahre 1848 erstmals das Janusgesicht des Nationalismus sichtbar geworden sei.

An die Ausführungen der Podiumsteilnehmer schloß sich erneut eine engagierte Diskussion an, die deutlich machte, daß noch keineswegs alle Probleme der Revolution von 1848 in Ostmitteleuropa geklärt sind, daß aber sicherlich während dieser Tagung einige Antworten auf noch offene Fragen gegeben werden konnten.